Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 2

Artikel: Mai!
Autor: E. Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414305

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Jahrgang | No. 2 | 1. Mai 1922

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers" 5. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:
J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033

Ständige Mitarbeiter:
Fritz Bader, Zürich - Frau E. Fischer, Aarau - Prof. Dr. A. Forel, Yvorne - Dr. Kammerer, Dozent, Wien - H. C. Kleiner, Zollikon H. Missbach, Zürich - Jacques Schmid, Nationalrat, Olten - Robert Seidel, Privatdozent, Zürich - Prof. Dr. Ferd. Vetter, Stein a. Rh. Prof. Dr. J. Verweyen, Bonn - Dr. J. Wagner, Lausanne

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.- (für Mitglieder Fr. 1.50)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

Sozialismus — Individualismus.

«Richtig erfaßt sind also Sozialismus und Individualismus keine unvereinbaren Gegensätze, sondern sie ergänzen, ja sie bedingen sich, sie sind nur die beiden Seiten einer und derselben Sache. Denn der Vergesellschaftung, der Sozialisation verdankt der Mensch alle seine Kraft und seine Ueberlegenheit über das Tier, sein ganzes Menschentum. Ohne die Gesellschaft wäre der einzelne ein sprachloser Idiot. Der Vergesellschaftung verdanken wir alle höheren Güter der Kultur vom täglichen Brot bis zu den Schätzen der Künste und Wissenschaften. Der Sozialismus verdankt der Mensch sein Höchstes, seine Persönlichkeit. Denn ohne Vergesellschaftung keine Kultur, ohne Kultur keine Persönlichkeit.»

«... Und ebenso ist der wahre Individualismus nicht die Anarchie und auch nicht die Herrschaft einer kleinen Minderheit, der Plutokratie, sondern es ist die Freiheit des Individuums, die keine anderen Grenzen hat als die Freiheit der übrigen Individuen.»

Müller-Lyer in: *«Der Sinn des Lebens».*

Mai!

E. Br. Mai! Frühling! Ein neuer Strom von Lebens- und Zeugekraft entquillt der von der Sonne berührten Erde. Aus allen Poren dringt sie und schaffet Wesenhaftes, weckt den Trieb in allem, was wachsen und sich gestalten kann, seine Kräfte auszuwirken in freier Entfaltung; ein mächtiges, in unendlicher Vielheit sich begebendes Aufwogen des Willens zum Leben ist's, was sich da begibt, bei den unscheinbarsten Lebewesen wie bei den hochentwickelten im Pflanzen- wie im Tierreiche; im Menschen äußert es sich als ein Sich-befreit-fühlen von etwas Drückendem, Einengendem, als frohes Hoffen, als Lebensfreude, als Sehnsucht nach einem Leben in Schönheit und Güte, als Kraftgefühl und Wirkensdrang — je nach den Anlagen eines Menschen nach der einen oder andern Richtung hin stärker, nachhaltiger und in Bezug auf das erhoffte, ersehnte, erstrebte oder zu erkämpfende Ziel mehr oder weniger klar und bestimmt.

Aus diesem Glücks- und Kraftgefühl und aus dieser ahnungsvollen Sehnsucht heraus hat der Mensch früherer Jahrhunderte und Jahrtausende, der Natur noch näherstehend als seine Nachfahren, seine Frühlingsfeste gefeiert, hat er die Sonne zum Gotte gemacht und den Frühling selber auch. Und wie die Frühlings- und Sonnwendfeiern, so verdanken auch die Feste des christlichen Kults, die den Mythos von der Geburt eines Erlösers (zur Zeit der Wintersonnenwende) und die Mythen von dessen Kampf und Tod und Auferstehung und Himmelfahrt (Kampf des Frühlings mit dem Winter, des guten und bösen Prinzips mit dem Sieg des ersteren, *nach* der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche) ihren Ursprung letzten Endes jenem lenzlichen Hochgestimmtsein, wie sie ja auch zeitlich die Sonne von ihrem tiefsten Stand im Jahr bis zu ihrem höchsten, ihrem sommerlichen Triumphe, begleiten, während in der Zeit des allmählichen Niederganges — von der Sommersonnenwende bis zum kürzesten Tag — kein einziges den Erlösungsgedanken feierndes Fest fällt.

Als mit wachsender Naturerkenntnis und mit der Verbreitung des Wissens im Volke die religiösen Mythen nicht mehr als Tatsachen geglaubt wurden — als welche sie von der katholischen und von der orthodox-protestantischen Kirche noch immer gepredigt werden —,

als ferner kraft des erweiterten Gesichtskreises der einzelne die Struktur der Gesellschaft ins Auge faßte und die ungeheuren Unterschiede in der Verteilung der Lebensgüter sah,

als die ihr Leben in harter Arbeit verbrauchenden Volksmassen ihres Sklaventums, der Freud- und Lichtlosigkeit ihres Daseins bewußt wurden und erkannten, daß die Kirche mit ihren leeren Vertröstungen auf ein besseres Jenseits, ihrem Seligpreisen der geistig Armen die Gedrückten und Geplagten zum Vorteil der herrschenden Klassen über die Ungerechtigkeit solcher Zustände und die Möglichkeit der Befreiung daraus hinwegzutäuschen suchte,

da fiel für alle zum Denken Erwachten die Veranlassung zum Begehen der kirchlichen Feste dahin.

Und wenn sie dennoch Weihnacht, Ostern und Pfingsten feiern, so tun sie es aus anderm Sinn und Geist heraus, aus einem Glauben und Hoffen heraus, das der Erde und den Menschen gilt, und aus jenem Fühlen mit der Natur heraus, das die Menschen der Urzeit zu ihren Feiern geführt hat.

Der dem Kirchenglauben und dem Jenseitstraum entwachsene Mensch ist, indem er seine Sinne dem Leben zuwandte und sich bestrebte, es zu erforschen und zu ergründen, daß ihm die Erde zur vertrauten und trauten Heimat werde, der Natur wieder näher gekommen. Er weiß, daß alles einbezogen ist in den einen großen Lebenskreislauf, dessen Pulsschlag die Sonne folgt und die Erde in ihren Wandlungen, mit dem Unscheinbarsten und Größten, was sie bevölkert. Und er ist sich dessen bewußt, daß die neue Lebenswelle, die mit der wiederkehrenden Sonne durch alles Organische flutet, auch die Bringerin seines neuen Lebensmutes, seines Hoffens und seiner erstarkenden Kraft ist. Da drängt es ihn, sich einmal wegzuwenden von des Tages Mühe und Not, den Strom des neuen Lebens recht auf sich und in sich wirken zu lassen, zu feiern den Beginn des neuen Werdens und das eigene Hoffen und Wollen und Streben in einem tieferlebten Sonnentag.

Wer seinen Blick vertieft in das Wirken und Werden in der Natur und in sich selbst den einen großen Lebenspulsschlag empfindet, der bedarf wahrhaftig des Schauens besonderer Wunder nicht, der bedarf nicht des Glaubens an übernatürliches Geschehen, um herausgehoben zu werden aus des Alltags Hast und Sorge. Ihn trägt das Schauen des einen großen Wunders *Leben* empor zu ahnungsvollem Erfassen der rätselhaften Zusammenhänge, in die er selber verwoben ist, zur Einkehr in sich selbst und zur Sehnsucht nach Ausgestaltung seines Daseins in reiner Harmonie mit dem unendlichen schönen, großen, sieghaften Werden, zur Sehnsucht nach reiner Harmonie in sich selbst und nach Harmonie im Leben der Menschheit.

Mögen da Gleichgestimmte sich zusammenfinden, um in gemeinsamem Feste dem einen Empfinden Ausdruck zu geben, oder mag der einzelne seinem Freuen und Ahnen in stiller Einsamkeit ein ungesehen Fest bereiten, alle sie werden getragen von der hochwogenden Lebenswelle, alle sie sind aufquellende Blüten am lenzlich treibenden Baume des Lebens!

So feiern wir alle, jeder in seiner Art, Sonnenwende und feiern Frühling, wann die Tage beginnen, die Nächte an Dauer zu überbieten und die Sonne sich durch die grauen Nebel und Wolken ringt und die Wiesen grünen und die Lüfte erfüllt sind von tausend- und tausendfältigem Jubel.

Und so konnte auch die Feier, die das in harter Arbeit sich mühende Volk sich selbst gegeben hat, als Ausdruck seines Ringens nach einem schöneren, freudigeren und sonnigeren Dasein, als sinnvolles Sinnbild des endlichen Sieges über die winterlich-starren Fesseln der Not, der Abhängigkeit, der frostigen Freudlosigkeit nur einen Tag im Frühling sein, wo sich das große Befreiungswerk der Enteisung, der ergreifende Wandel von der Fesselung unendlicher Kräfte zu freier, glücklicher Entfaltung vor unsern Augen in der Natur in überwältigender Gestaltenfülle begibt. Und ebenso selbstverständlich ist es, daß diese Feier keinen kirchlichen Mythos zum Ausganspunkt oder Sinnbild oder Gegenstand haben kann, denn die Kirche lenkt mit ihren, angebliche Wunder verherrlichenden Festen und Feiern das Denken des Menschen vom Leben, von der Wirklichkeit weg; der Erkennende aber sieht darin den Sinn des Lebens, daß er sich mit seinen Sinnen im Leben zurechtfinde und in Anwendung seiner Kräfte sich selbst und damit das Leben als Gesamterscheinung fortschreitend zu höheren Graden der Entwicklung in Wahrheit, Güte, Gerechtigkeit, Freiheit, Schönheit emporhebe bis zur endlichen Vollkommenheit.

Entwicklungsgedanke und Gegenwart.

Die Entwicklungs- und *Abstammungslehre* behauptet, daß die Arten der Pflanzen und Tiere (diese einschließlich des Menschen) nicht unveränderlich seien; nicht in ihrer heutigen Gestalt von allem Anfang an erschaffen worden seien: sondern daß sich die einfacheren Formen zu zusammengesetzteren entwickelten, somit letzten Endes alle Lebewesen unseres Planeten Blutsverwandte seien. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Entwicklungslehre — damals mit *Lamarck* und *St. Hilaire* an der Spitze — nicht nur von kirchlicher, sondern auch von wissenschaftlicher Seite *(Cuvier!)* unterdrückt; erst das Auftreten *Ch. Darwins* entschied in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihren Sieg. War der Sieg endgiltig?

Wie geschieht die Abstammung, der Artenwandel? Laut Darwin durch Anpassung und Auslese. Die Lebewesen werden durch ihre Lebensbedingungen gemodelt: ändert sich die Lebenslage, so ändern sich auch die Arteigenschaften. Neue Eigenschaften werden erworben, diese Erwerbungen unter Umständen auf die Nachkommen übertragen. Hiermit ist die *Anpassung* vollzogen. Die erworbenen und erblichen Eigenschaften können zweckmäßig oder unzweckmäßig sein; die Träger zweckmäßiger Eigenschaften bleiben erhalten; die Besitzer unzweckmäßiger Eigenschaften unterliegen im Daseinskampf und werden aus der Liste der Lebenden oder zunächst der Ebenbürtigen, Dauerfähigen gestrichen. Die Anpassung ist also das eigentlich schöpferische, fortschrittliche Prinzip; die *Auslese* ist seine negative Ergänzung: nichts als ein Sieb, worin die untauglichen Erzeugnisse verschwinden.

Es ist kennzeichnend, wie eine Reaktion in *Darwins* Nachfolge — trotzdem sie den Entwicklungsgedanken als Ganzes anerkennen mußte — zunächst das fortschrittliche Prinzip daraus entfernte: der Artenwandel vollziehe sich *nur* durch Auslese; neu erworbene Eigenschaften vererben sich nicht, sondern sterben mit dem Individuum *(Weismann)*. Die Auslese sei selbst schon neuschaffend: sie *erhalte* die guten, kampferprobten Eigenschaften nicht nur, sondern *steigere* sie auch. Ihr eigentlicher Ursprung aber bleibt dunkel. Schwächliche Versuche, das Neue durch neue Verbindungen des Alten (bei der Kreuzung) zu erklären — also jedenfalls durch rein *innere* Ursachen, unabhängig von der *Außen*welt, — verlieren an Boden zugunsten der Meinung, die Anlagen sämtlicher Eigenschaften seien im Keimstoff von vornherein gegeben. Die naive Lehre der *«Präformation»*, wonach alle kommenden Geschlechter in Evas Eierstock bereits eingeschachtelt liegen, empfängt ein neuzeitlich-wissenschaftliches Mäntelchen und feiert Auferstehung.

Es kam *Mendels* Entdeckung allgemein giltiger *Vererbungsregeln;* es kam *Johannsens* züchterische Ableitung *«reiner Linien»* (Biotypen): beide bewiesen, daß die Auslese unproduktiv ist; daß Zuchtwahl die vorhandenen Eigenschaften nicht steigert, geschweige denn das Auftreten neuer Eigenschaften erklärt. Damit schien auch die zweite Säule der *Darwin*schen Entwicklungslehre zu wanken: ist es mit der Anpassung nichts, und ist auch die Auslese unwirksam, — was bleibt dann vom ganzen, stolzen Lehrgebäude übrig? Die Eigenschaften der Lebewesen (genauer: ihre Anlagen im Keim) mischen sich und trennen sich nach unabänderlichen Regeln: abgesehen von eng begrenzten Schwankungen um einen festen Mittelwert können die Eigenschaftsanlagen weder vergrößert noch verkleinert noch überhaupt verändert werden. Wie aus wenigen Grundtönen ungezählte Meisterwerke der Tonkunst entstehen, wie wenige Grundfarben durch ihre Kombinatorik die vielfärbige Wirklichkeit hervorzaubern: so sei die gesamte Vielformigkeit der Lebenswelt aus dem freien Würfelspiel verhältnismäßig weniger Grundanlagen herzuleiten. Der Konstanzglaube von *Linné* — der vor *Darwin*

Jean Barois.*)

H. C. K. — Wir werden dieses Werk später eingehend besprechen. Der nachfolgende kurze Abschnitt in deutscher Uebersetzung möchte unsere Leser veranlassen, sich das Buch zu kaufen; es wird jedem wertvoll sein, der sich für ethisch-religiöse Probleme, von Künstlerkraft zur Entwicklung in lebendigen Menschenseelen geformt, interessiert. — Als zum Verständnis durchaus notwendig erzählen wir: Jean Barois wurde als gläubiger Katholik erzogen. Das Studium der Naturwissenschaften und der Medizin machen ihn zum Positivsten, gleicher draufgängerischer, unduldsamer Kampfnatur, wie er es vorher als Katholik gewesen war. Am Ende des Mannesalters wird er wieder Katholik. Im langen Siechtum einer Tuberkulose wachsen seine furchtbaren Gewissensqualen zu einem Berge von Angst, dass er sich mit dürstender Seele an die Absolution des Priesters klammert. — Luce, um 15 Jahre älter, der ausgeglichene Edelmensch, war in Barois' mittlerer Lebensperiode dessen abgeklärter und massvoller Weggefährte.

* * *

Draussen ist heftige Kälte.

Sobald sie ausserhalb des Tores sind, dreht sich der Abbé.

Der Abbé: Nun, wie haben Sie ihn gefunden?

Luce steht einen Augenblick, kaum merkbar, schaut den Abbé an und geht wieder weiter. Diesem Priester gegenüber zwingen ihn nicht mehr die gleichen Gründe zur Rücksicht wie gegenüber Jean.

Luce: Er ist nicht wiederzuerkennen... Von seinem Verstand ist nichts mehr geblieben: er lebt heute von einem schwachen Schimmer von Empfindungsvermögen.

Der Abbé (abwehrend): Sie täuschen sich; glauben Sie mir: er hat wirklich lange geprüft, bevor er seinen Weg fand!

Luce (voll Schmerz): Prüfen? Das konnte er doch schon nicht mehr, als er Paris verliess.

(Ruhig) Nein. Dieser arme Barois ist, wie viele andere, ein Opfer unserer Zeit. Sein Leben war das vieler meiner Zeitgenossen: es ist tragisch...

Er wendet sich dem Abbé zu und vergisst ganz den Priester; in seinen klugen Augen leuchtet jenes liebevolle Suchen, das die Poesie seines Lebens war.

Luce: Eines Tages brach sich seine katholische Erziehung an der Wissenschaft: die ganze geistige Jugend macht diese Entwicklung durch. Unglücklicherweise empfangen wir unser ethisches Bewusstsein, auf das wir so stolz sind, als Erbstück mehrerer hundert mystischer Generationen. Wie kann man ein solches Erbe abwerfen? Das ist schwer... Es glückt nicht allen, ihren Verstand genügend zu kräftigen, dass er bis zum Ende siegreich bliebe. Wenn Tage des Sturmes kommen, rennen soviele Instinkte, soviele Erinnerungen gegen ihn an! Alle Gefühle des schwachen menschlichen Herzens...

In der Volkraft des Lebens reckt sich wohl die Mehrzahl und befreit sich wie Barois. Dann kommen die Enttäuschungen, die Krankheiten, der Tod dräut, und sie erliegen: alsbald sieht man sie zu den Märchen Zuflucht nehmen, um in ihnen Trost zu suchen...

*) von Roger Martin Du Gard. Edition de la Nouvelle Revue Française. 427 S. Bei der Geschäftsstelle für ca. Fr. 5.— zu beziehen.